

von Angehörigen der humanistischen Elite jener Zeit mit der Tradition der antiken Geisteswelt, in der sie sich wie zu Hause fühlten.

Die 37 Briefe von mitunter erheblicher Länge gewähren einen Einblick in die Briefkultur jener Zeit. Zwei Archiv- und Bibliothekslisten erläutern die Quellenlage, ein Verzeichnis der benutzten Archivalien und Handschriften enthält fast nur mitteldeutsche Standorte. Eine Übersicht über die gedruckten Quellen und die Literatur und ein Personenregister sind beigegeben.

Dresden

Karlheinz Blaschke

ANDREAS GÖSSNER, Die Studenten an der Universität Wittenberg. Studien zur Kulturgeschichte des studentischen Alltags und zum Stipendienwesen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, Bd. 9), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2003. – 299 S.

Untersuchungen zur Studentengeschichte der Frühen Neuzeit sind eher seltene Publikationen auf dem Gebiet der Universitätshistorie; das gilt nicht zuletzt für die beiden sächsischen Hochschulen Leipzig und Wittenberg. Dieses Defizit hat zwar verschiedene Ursachen, im besonderen Maße ist es jedoch die schwierige Quellenlage, die die Forschung vor Probleme stellt. In der Regel hat ein Student lediglich ein Zeugnis seiner Existenz hinterlassen, nämlich den Immatrikulationseintrag. Weitere schriftliche Dokumente hat uns nur der Zufall überliefert: Akten des Universitätsgerichts, Verwaltungsschrifttum der Universität und des Hochschulortes, Stammbucheinträge, Briefe und Lebenserinnerungen. Daß man auch mit diesem beschränkten Quellenmaterial akzeptable sozialgeschichtliche Untersuchungen vorlegen kann, zeigt die Dissertation von Stefan Brüdermann zu den Göttinger Studenten, die über die Auswertung der universitätsgerichtlichen Überlieferung zu durchaus relevanten Ergebnissen gelangt.¹ Sehr zu begrüßen ist es daher, daß jetzt eine Publikation zu den Studenten einer der sächsischen Universitäten angezeigt werden kann. Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts ist unbestritten die Blütezeit der Wittenberger Leucorea, die damals Immatrikulationsziffern aufwies (31 086 im konkreten Untersuchungszeitraum 1547–1602), an die die anderen deutschen Universitäten bei weitem nicht heranreichten. Andreas Gößner hat den Versuch unternommen, eine Kulturgeschichte des Alltags dieser in ihrer quantitativen Größe, aber auch in ihrer sehr bunten geographischen Herkunft beeindruckenden Studentenschaft zu verfassen.

Die Untersuchung nähert sich in drei Schritten ihrem Gegenstand: Das 1. Kapitel beschäftigt sich mit den Studenten innerhalb der Sozial- und Rechtsgemeinschaft der Leucorea. Geboten werden eine knappe, aber instruktive Matrikelanalyse (Entwicklung der Immatrikulationszahlen, geographische und soziale Herkunft der Studenten u. a.), eine Darstellung der sich wandelnden universitären und landesherrlichen Rechtsvorschriften zur Regelung des studentischen Lebens und eine Schilderung der Stadt Wittenberg als Lebensraum der Studenten. Das 2. Kapitel widmet sich dem Stipendienwesen. Diese Untersuchung bildet unverkennbar das Herzstück des gesamten Bandes (fast 100 Seiten gegenüber jeweils 40 für die anderen Kapitel). In systematischer Abfolge werden die einzelnen Formen von Stipendienstiftungen (Privatstipendien, Stipendien einzelner Orte, ausländische Stipendien, landesherrliche Stipendien

¹ Stefan Brüdermann, *Göttinger Studenten und akademische Gerichtsbarkeit*, Göttingen 1990.

usw.) vorgestellt. Wir werden über die Intentionen der einzelnen Stifter unterrichtet, und wir erhalten, soweit vorhanden, Informationen über die praktische Umsetzung dieser Bestimmungen. Indem er in komparatistischer Absicht das Stipendienwesen der Leipziger Universität in seine Forschungen einbezieht, hat Gößner in diesem Fall seine Forschungen über Wittenberg hinaus vorangetrieben. Herausgekommen ist die m. E. erste größere Untersuchung zu den Leipziger Stipendienstiftungen im 16. Jahrhundert überhaupt. Da die wichtige Frage der Finanzierung des Studiums zu den im besonderen Grade stiefmütterlich behandelten Themen zählt, ist eine solche durchweg quellengegründete Untersuchung als Pionierleistung sehr zu begrüßen. Vielleicht wäre es jedoch günstiger gewesen, wenn der Autor die einzelnen Stiftungen in einer tabellari-schen Form vorgestellt hätte. Der vorliegende Fließtext, der additiv eine Stiftung nach der anderen abhandelt, stellt doch eine recht trockene Lektüre dar. Auch hätte man damit den jetzt nicht ganz von der Hand zu weisenden Eindruck eindämmen können, beim ersten und letzten Kapitel handele es sich um den Vor- und Nachspann des eigentlichen Untersuchungsgegenstandes. Das abschließende Kapitel steht unter der Überschrift „Nachhaltigkeit der Beziehungen von Studenten zur Leucorea“. Behandelt werden hier die Beziehungen der Studenten zueinander, ihre Identifikation mit der Studienstätte, Dauer und Abschluß des Studiums und der (nicht seltene) Fall des Todes in der Universitätsstadt. Die Quellenlage zu diesen Themenbereichen ist besonders kompliziert, dennoch kann Gößner auch hier respektable Ergebnisse vorlegen. Material bieten ihm die Stammbücher und Gelegenheitsgedichte auf einzelne Studenten anlässlich ihrer Verabschiedung vom Studienort, nach der Erlangung des Magistertitels oder bei anderen Anlässen. Diese Literatur liegt selbstverständlich nicht nur zur Wittenberger Universität vor, sondern harrt auch an den meisten anderen Hochschul-orten noch ihrer Auswertung.

Am Ende aller Unterkapitel, Kapitel und schließlich auch am Abschluß des gesamten Textes stehen Zusammenfassungen, die auf der einen Seite die Ergebnisse der vorange-gangenen Untersuchungen sozusagen bündeln und in Form von Thesen umgießen, auf der anderen Seite in ihrer äußeren Gestaltung und ihrer Wiederholung schon getroffe-ner Aussagen dem Band im Ansatz den Charakter eines Schulbuches verleihen. Das ist jedoch eine der ganz wenigen kritischen Äußerungen, die der Rez. zu dem Werk treffen kann, das durch einen umfangreichen Quellenanhang abgerundet wird, der eine Reihe von bisher unveröffentlichten Texten abdruckt, die in der Hauptsache Stipendienange-legenheiten betreffen. Sicher sind mit Andreas Gößners Untersuchungen nicht alle Fragen und alle Lebensbereiche abgedeckt worden, die eine Beschäftigung mit der Kultur- und Sozialgeschichte des Studententums aufwirft bzw. zu berücksichtigen hat. Manche Themen (z. B. das Verhältnis der Studenten zu den Bewohnern der Stadt) erscheinen als recht knapp behandelt und lassen Wünsche offen. Jedoch, um dies noch-mals zu betonen, Umfang und Charakter der Quellen sowie ihr gegenwärtiger Erschließungsstand setzen entsprechenden Forschungen Grenzen. Es bleibt zu hoffen, daß die vorliegende Arbeit keinen einmaligen Kraftakt darstellt, sondern weiteren Untersuchungen über die Studenten an den sächsischen Universitäten der Frühen Neuzeit als Vorbild dient oder gegebenenfalls zu Korrekturen des von Gößner erreichten Kenntnisstandes Anlaß gibt.

Leipzig

Detlef Döring